

Anders als die Arbeitsgemeinschaft der Kunstbibliotheken richten die Zusammenschlüsse ausländischer Kunstbibliotheken ihre Aktivitäten in erster Linie auf die Zusammenstellung von Titelmateral. Von einer kooperativen Erwerbungspolitik, wie sie in der Bundesrepublik dank der Initiative und Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft betrieben wird, ist im Ausland nichts bekannt.

Elisabeth Rucker

REZENSIONEN

HANS ERICH KUBACH / ALBERT VERBEEK, *Romanische Baukunst an Rhein und Maas* — Katalog der vorromanischen und romanischen Denkmäler, Bd. 1 A—K, Bd. 2 L—Z mit insgesamt 40 u. 1348 S., 2293 Abb. u. neun Karten, Bd. 3 Tafelteil mit 1408 Abb. auf 609 Tafeln, Denkmäler Deutscher Kunst, hrsg. vom Deutschen Verein für Kunstwissenschaft, Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft, Berlin 1976.

Als die vorliegende monumentale Veröffentlichung erschien, war für die beiden Autoren — sieht man von einem noch in Aussicht gestellten Band mit einer architekturgeschichtlichen Darstellung ab — eine Arbeit glücklich abgeschlossen, die sie von ihrer Studentenzeit bis in ihren Ruhestand begleitet hatte. Man kann die stattlichen sowie innerlich und äußerlich gleich gewichtigen Bände nur mit Bewunderung und Respekt in die Hand nehmen, gelang es doch, ein ehrgeiziges Arbeitsunternehmen über alle Schwierigkeiten und Hindernisse in viereinhalb Jahrzehnten hinweg durchzuführen und ein Corpuswerk zu veröffentlichen, dem in der Literatur zur Architektur des frühen und hohen Mittelalters nur wenig an die Seite gestellt werden kann. Neben den großen Baumonographien — unentbehrlichen Grundlagen einer sich selbst ernstnehmenden Architekturgeschichte —, Untersuchungen über einen begrenzten Kreis von Denkmälern und problemgeschichtlich bzw. interpretierend gerichteten Werken blieben Corpuswerke eher selten — ob man sich dafür auf die Denkmälerinventarisierung verlassen wollte? Im Gegensatz zu den „Vorromanischen Kirchenbauten — Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen“ (hrsg. vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte, bearb. von F. Oswald, L. Schaefer und H. R. Sennhauser, München 1966—1970) ist der Kubach-Verbeek, wie er sicher künftig ohne jeden Zusatz zitiert werden wird, nicht in einem Forschungsinstitut entstanden. Man wird die Leistung der beiden Autoren etwa mit der von Richard Krautheimers Corpus der altchristlichen Basiliken Roms oder der von Friedrich Wilhelm Deichmanns Ravenna-Werk vergleichen dürfen.

Das Arbeitsprogramm des Kubach-Verbeek geht in die Zeit zurück, an der beide an ihren Dissertationen arbeiteten, Verbeek über den „Grün-

dungsbau der Kirche St. Georg in Köln und die rheinische Baukunst des 11. Jahrhunderts“ (1932, erschienen 1936, eingegangen in das mit W. Schorn zusammen veröffentlichte Buch über St. Georg von 1940), Kubach über „Rheinische Baukunst der Stauferzeit — Das Triforium und seine Parallelen in Frankreich“ (1934). Arbeitsplan und Intentionen formulieren die Autoren am Anfang ihres Vorwortes in lapidarer Kürze: „Während unserer gemeinsamen Studienzeit in Bonn und Köln entschlossen wir uns im Jahre 1930, die romanische Baukunst des Rhein-Maas-Gebietes in einer ausgreifenden Darstellung zu bearbeiten. Als Ziel stand uns vor Augen, die Bauwerke einer «Landschaft» in einer «Stilperiode» so vollständig zu erfassen, wie es mit den Mitteln der Kunstforschung heute möglich ist. Beide Begriffe sind der wissenschaftlichen Kontroverse unterworfen und müssen es sein, beide erweisen sich aber für die Praxis der Sachforschung als nützlich, ja unentbehrlich“ (S. VII). Dieser Rückblick deutet an, wie sehr die Autoren einerseits sich der Berechtigung ihres Ansatzes sicher sind, andererseits die Auseinandersetzungen zu einzelnen stilgeschichtlichen Abläufen und zum Begriff der Kunstlandschaft als Fragen an ihr eigenes Unternehmen verstehen, ebenso die Bemühungen um die Erforschung der symbolischen, allegorischen und geschichtlichen Bedeutung von Bauformen und Bautypen, neben die kürzlich Versuche einer sozialgeschichtlichen Gruppierung (L. Fr. Géricot, *Les églises mosanes du XIe siècle*, Bd. 1, Louvain 1972) traten.

Der Gedanke an eine Erfassung der früh- und hochmittelalterlichen Architektur bis zum Einsatz der Gotik entstand in einer besonderen Situation der kunstgeschichtlichen Forschung im Rheinland — Günter Bandmann hat dies in der Festschrift für Verbeek eindringlich dargelegt. Eine vor allem an Phänomenen des Stiles und des Raumes interessierte Architekturgeschichte, die die Entwicklung einzelner Formen gerne als diesen immanent beschrieb, war bemüht, die Denkmäler zu regionalen Gruppen zu ordnen und die Gruppen dann als landschaftsgebunden zu würdigen. Wo vorher mehr die internationalen und überregionalen Strömungen im Vordergrund des Interesses gestanden hatten, war man nun eher bemüht, auch moderne Bauformen und -typen aus landschaftsgebundenen Voraussetzungen abzuleiten. Das traf zusammen mit den Bestrebungen der sich in Bonn in den 20er Jahren um Hermann Aubin, Franz Steinbach und Theodor Frings herausbildenden geschichtlichen Landeskunde und Kulturraumforschung. Hier ging es um die räumliche Ausbreitung kultureller Erscheinungen und ihre Verknüpfung mit historischen Zuständen in all ihren Verzweigungen und deren möglichen Voraussetzungen in der Landschaft. Nicht ein vorgegebener Landschafts- oder Stammesbegriff war der Ausgangspunkt, sondern die Bemühung, aus der Analyse einzelner Phänomene und ihrer Ausbreitung eine Kulturprovinz zu bestimmen.

Kubachs und Verbeeks Werk überträgt diese Methode in die Kunstgeschichte — bereits in den 30er Jahren erschienen zahlreiche Arbeiten vor

allem von Kubach, aber auch von Verbeek, die den gewählten regionalen Ausschnitt formen- und typengeschichtlich begründeten und nach dem Vorbild der Kulturräumforschung die Kartierung als ein wichtiges Hilfsmittel einsetzten (für den sehr viel weiter gespannten wissenschaftsgeschichtlichen Kontext sei hier nur auf Dagobert Freys „Geschichte und Probleme einer Kultur- und Kunstgeographie“ [1955, jetzt in: D. F., Bausteine zu einer Philosophie der Kunst, Darmstadt 1976, S. 260—319] hingewiesen). Gerade in der romanischen Architektur fügen sich regional begrenzte Baugruppen mit zureichend großer Deutlichkeit zusammen. Infolgedessen lag der Gedanke nahe, für einen etwas größeren Bereich, innerhalb dessen sich einzelne Untergruppen ausgliedern, einen Katalog der Denkmäler zu erarbeiten — als Grundlage für eine Darstellung der Geschichte der romanischen Architektur in eben dieser Region. Kriterium waren dabei die Bauformen. Allein mit den Mitteln der Architekturgeschichte sollte das Gebiet fixiert werden, in dem die niederrheinisch-maasländische Baukunst des romanischen Stiles entstand — erst nachträglich zu vergleichen mit dem, was geschichtlich (im weitesten Sinne) über dies Gebiet bekannt ist. Abgrenzung also nach formalen Kriterien, nicht nach Grenzen von Territorien oder Bistümern. Nicht die historisch vorgegebene territoriale Einheit bzw. Vielfalt oder die Organisation der Kirche, sondern allein die gebaute Form wurde in den Blickpunkt gerückt.

Was für eine dergestalt konzipierte Darstellung der Architektur einer Region in einer oder mehreren Stilperioden mit Hilfe eines Denkmälerverzeichnisses möglich gewesen wäre, bedurfte für ein Corpus der früh- und hochmittelalterlichen Architektur an Rhein und Maas der Erweiterung und Differenzierung. Das Corpus ist auf Vollständigkeit angelegt — diesem Ideal sind die Autoren mit ihrer Verzeichnung von knapp 2000 Bauten auf eine bewunderungswürdige Weise gerecht geworden. Bei der Benutzung und beim Durchblättern gewinnt man den Eindruck, daß ihnen sicher nichts von größerer Bedeutung, aber auch kaum ein unscheinbares Denkmal entgangen sein dürfte. Es ging den Autoren um die Bauten des „romanischen Stiles“ (sie setzten den Begriff S. VII selbst in Anführungszeichen) vom späten 10. Jahrhundert bis zu seinen letzten Ausläufern nach der Mitte des 13. Jahrhunderts. Was die Geschichte der Sakralbauten angeht, mußten die älteren Phasen jeder Baugeschichte einbezogen werden. Der Katalog erweiterte sich damit auf die vorhergehenden Epochen und geht oft zurück bis zum Einsetzen des christlichen Kirchenbaues in der Spätantike. Für ein Gebiet, dessen Abgrenzung aufgrund der Bauten mehrerer Jahrhunderte des hohen Mittelalters zustande gekommen war, entstand ein Katalog der kirchlichen Architektur von den Anfängen bis um 1250, d. h. vom Einsetzen des christlichen Kirchenbaues im Rhein-Maas-Gebiet in der Spätantike bis zur Übernahme der hochgotischen Architektur.

Es gehört zu den besonderen Vorzügen des vorliegenden Werkes, daß die Autoren sich nicht auf den Kirchenbau beschränkten. Erfasst wurden nämlich auch alle Überreste steinerner Profanarchitektur — Wohn- und Wehrbauten gleichermaßen. Aufgenommen wurden ferner alle nur ergrabenen oder nur in alten Ansichten überlieferten Bauten. Zum ersten Mal wird wirklich klar und überschaubar, was an Steinarchitektur bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts an Rhein und Maas überliefert ist. Besonders eindrucksvoll sind die zu richtigen Monographien gewordenen Abschnitte über die größeren Städte des Gebietes — es sei beispielsweise auf die Kapitel über Köln und Trier, aber auch Koblenz, Lüttich, Maastricht und Utrecht hingewiesen. Gerade hier wird deutlich, wieviel mehr der Kubach-Verbeek bietet als ein reines Denkmälerverzeichnis.

Die Illustration folgt der alphabetischen Anordnung der Baumonographien. Die Bauzeichnungen, vielfach aus älteren Veröffentlichungen übernommen, daneben viele Umzeichnungen, sind in die Textbände eingefügt. Sie wurden auf leicht vergleichbare Maßstäbe gebracht — auf die Zufügung von Maßlatten wurde geachtet —, auch Meßlineale mit den verschiedenen Maßstäben wurden beigegeben. Die Zeichnungen werden höchst erwünscht ergänzt durch die Abbildungen des Tafelbandes — von allen wichtigeren erhaltenen oder nur in alten Ansichten überlieferten Bauten gibt es hier ausreichendes Bildmaterial, oft alte Aufnahmen vor Eingriffen oder Zerstörungen. Es muß ganz besonders begrüßt werden, daß sich der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft entschloß, den Kubach-Verbeek im erforderlichen Ausmaß mit Bildmaterial auszustatten. Selbst der, dem große Bibliotheken oder Fotosammlungen täglich zur Verfügung stehen, wird hier vieles sonst nicht Greifbare oder sehr Entlegene finden.

Natürlich ist die Ausführlichkeit, mit der einzelne Bauten behandelt werden, sehr unterschiedlich. Je nach Größe und Bedeutung eines Baues und je nach Schwierigkeit der darzulegenden Befunde und Schlußfolgerungen reichen die Einträge von Notizen, die nur wenige Zeilen umfassen, bis zu Kurzmonographien, die eine ganze Reihe von Seiten in Anspruch nehmen. Historische Angaben stehen fast immer am Beginn, Baubeschreibung und Baugeschichte sind unterschiedlich dargeboten, bei einigermaßen einheitlichen Bauten wird die Baugeschichte im Anschluß an die Beschreibung analysiert, bei den langwierigen Baugeschichten ist die Beschreibung nach Bauperioden aufgegliedert. Hinweise auf ähnliche Bauten und kunstgeschichtliche Würdigungen fehlen bei keinem wichtigeren Denkmal. Die Literaturlisten berücksichtigen auch die historische Literatur. Zu den Befunden und zur Literatur wird kritisch Stellung genommen, zu vielen durch die Literatur geisternden Rekonstruktionen von Zuständen und Plänen heißt es: so könnte es, so braucht es aber nicht gewesen zu sein. Man tut gut, gerade in solchen Fällen auf die sprachliche Nuancierung der Stellungnahme im Kubach-Verbeek zu achten. Obgleich jeder Eintrag so gut ge-

gliedert ist, daß die gesuchte Angabe schnell auffindbar ist, sollte man stets zunächst den ganzen Eintrag lesen — es handelt sich nicht um ein Nachschlagewerk für eilige Benutzer. Der Reichtum an neuen Beobachtungen und Einsichten erschließt sich erst langsam.

Gewisse Ungleichmäßigkeiten, etwa was die Ausführlichkeit der Literaturverzeichnisse angeht, sind von den Autoren bewußt in Kauf genommen worden — so ist beispielsweise bei Altenberg der einschlägige Band der *Germania Sacra* zitiert, bei St. Paulin zu Trier dagegen nicht. Und die im Verhältnis zum Umfang des Werkes eher seltenen Druckfehler wirken fast, als ob sie die Sorgfalt der Benutzer auf die Probe stellen sollten. Um wenigstens zwei aufzuführen: S. 108 Abb. 193 zeigt Bauperiode IIa, nicht I des Bonner Münsters; in der Legende zu Tf. 490 Schwarzrheindorf, Unterkirche, muß es um 1955, nicht um 1935 heißen. Gelegentlich fehlt auch einmal die Auflösung eines abgekürzten Zitates (S. 6: Hugot 1967 zum Aachener Karlsthron). Die in Tf. 260,2 abgebildete ehemalige Katharinenkapelle bei St. Pantaleon in Köln habe ich im Text nicht wiederfinden können. Für Merzig wurde versehentlich die Datierung der gotischen Langhausgewölbe vergessen.

Eine „kunstgeschichtlich-kunstgeographische Gesamtdarstellung“ (S. VII) ist als 4. Band in Aussicht gestellt. Erst nach seinem Erscheinen wird man die hauptsächlich formgeschichtliche und kunstgeographische Ausgangsbasis erneut diskutieren wollen. Dann wird vor allem die Frage nach den historischen Voraussetzungen der Baugruppen zu stellen sein, die nach formalen Kriterien zusammengestellt wurden. Die Abgrenzung der hier erfaßten Landschaften an Rhein und Maas, abzusetzen von Westfalen, dem bis nach Mainz und Umgebung reichenden Oberrhein, Lothringen und dem Scheldegebiet, im vorliegenden Werk als allerdings sehr frei gehandhabte Voraussetzung gegeben, sollte sich ja historisch begründen lassen. Für viele miteinander eng verwandte Bauten sind schon hier die historischen Voraussetzungen geklärt worden. Auch das Verhältnis zur Architektur der Nachbarregionen, bereits jetzt etwa bei Trier angedeutet, läßt sich gerade nach Vorlage des *Corpus* in neuem Lichte erörtern. Die regionale Differenzierung der Architektur des hohen Mittelalters gehört zu den Erscheinungen, die die Architekturgeschichte nicht nur als Feststellung, sondern auch als Frage nach möglichen Ursachen beschäftigen sollte.

Der Katalog der Bauten, der hier vorgelegt wurde, ist viel mehr geworden als ein kritisch-beschreibendes Denkmälerverzeichnis zu einer architekturgeschichtlichen Darstellung der Sakralarchitektur des Rhein-Maas-Gebiets bis zur Übernahme der französischen Hochgotik. Das Material ist kritisch durchgearbeitet — bereit für sehr vielfältige Fragestellungen, eine sichere Grundlage für alle weitere Beschäftigung mit der „Kubach-Verbeek-Architektur“, wie man sie kurz nennen könnte. Man möchte wünschen, daß ähnliche Kataloge der Baudenkmäler auch für andere

Regionen und Epochen erarbeitet würden. Ihr Nutzen wird immer deutlicher, je länger und intensiver man den Kubach-Verbeek benutzt.

Reiner Hausscherr

DAMIANO VENANZIO FUCINESE, *Arte e Archeologia in Abruzzo. Bibliografia*. Roma 1978, Officina Edizioni (Università degli Studi di Roma, Istituto di Fondamenti dell' Architettura). XXII und 382 Seiten.

Bibliographien sind im allgemeinen kaum geeignet, ein größeres Interesse auf sich zu ziehen, das in Besprechungen seinen Ausdruck finden könnte; und dies gilt auch da, wo sie sich in der Praxis wissenschaftlichen Arbeitens und Forschens als nützlich, ja als unentbehrlich erweisen. Treffend ist der berühmte Vergleich einer Bibliographie mit der Lokomotive eines Zuges, den man benutzt, um zum Ziele zu gelangen; doch nur im Falle einer Panne, eines Versagens wird man die Lokomotive erwähnen.

Wenn hier eine Bibliographie kurz angezeigt wird, so aus zwei Gründen: einmal handelt es sich hier um die vorbildliche Erschließung einer Kunstlandschaft Italiens, die zu Unrecht als etwas vernachlässigt gelten konnte, die aber mit eben dieser Publikation ein Modell abgeben könnte für höchst erwünschte ähnliche regionale Bibliographien Italiens. Sodann mußte es als willkommen erscheinen, nach dem Bericht über „Erforschung und Inventarisierung der Kunstdenkmäler in den Abruzzen“ (Kunstchronik 29, 1976, 374—381) auf dieses Buch ergänzend hinzuweisen, für dessen Veröffentlichung der „XIX Congresso Internazionale di Storia dell' Architettura“ von 1975 in den Abruzzen gleichfalls den Anstoß gegeben hat.

Das Buch gibt in fortlaufender Numerierung 4733 Titel in zeitlicher Anordnung (fünf Jahrhunderte erschließend), innerhalb jedes Jahres alphabetisch nach Verfassern, ergänzt durch ein Verzeichnis wichtiger Manuskripte. Es folgen Indices der Verfasser, der Künstler, der Eigennamen, der Orte sowie der Sachgebiete und Gegenstände, wobei der Orts-Index nochmals unterteilt ist nach Geschichte, Archäologie, Architektur, Malerei, Skulptur, Goldschmiedekunst, Keramik etc. Auch Urbanistik, Volkskunst und Numismatik werden erfaßt. So wird das Ganze vorzüglich aufgeschlüsselt.

In seiner Einleitung gibt der Verfasser einen für die wissenschaftsgeschichtliche Stellung und Konzeption seiner Bibliographie aufschlußreichen Überblick. Die Abruzzen gehörten durch Jahrhunderte zum „Königreich Neapel“ und zählten auch nach der Einigung Italiens in der Forschung zu den „provincie napoletane“, noch dazu ohne das Gewicht einer eigenen Hauptstadt. Das dem Kenner der Materie vertraute Werk von Giuseppe Ceci, *Bibliografia delle arti figurative nell' Italia meridionale*, 2 vol., Napoli 1937, entspricht dieser Situation. Erst Umberto Chierici, *Saggio di biblio-*